Welt und Mensch

Autor(en): **Dallago, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **42 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-139090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

transzendentaler Verantwortung stammenden Geisteshaltung ein verächtliches Grinsen zeigt, herrscht eine solche Kunst und setzt sie sich unter dem Einfluß innerer Verwandtschaft weiter Massen und unaufhörlicher, ungenierter Propaganda durch, so wirkt sie eben auch und wirkt entsprechend der ihr innewohnenden zersetzenden, dämonischen Kräfte. Man darf sich nicht wundern, wenn das soziale und politische Geschehen ihr entsprechende Taten zeitigt. Man geht nicht fehl, wenn man solche Kunst als mitverantwortlich erklärt am allgemeinen Niedergang, an der allgemeinen Entartung. Es ändert an dieser Erkenntnis gar nichts, wenn der heraufbeschworene Sturm nach göttlicher Logik auch die Beschwörer selbst darniederwirft.

VIII.

Es gibt im großen kosmischen Ringen zwischen Finsternis und Licht, zwischen Harmonie und Chaos auch eine Avantgarde der Mächte der Dämonie, der Zersetzung und des Niedergangs. In diesem Kampf, der sich nicht nur zwischen Menschen verschiedener Richtung, sondern auch in der Brust jedes einzelnen abspielt, steht aber unsere innerste Berufung auf dem Spiel. Es dürfte wohl eine schwere, aber dankbare Aufgabe einer tapferen Gruppe hellsichtiger, hingebender jüngerer Erzieher sein, diese Einsicht allmählich wieder einem kommenden Geschlecht deutlich zu machen.

Kunst ist eben nicht nur ein Spiegel der Zeit, sondern sie ist eine wirkende Kraft in ihr. Als sich mit der Zeit auseinandersetzende Kraft muß sie freilich auch Spiegel der Zeit sein, aber wenn nur das ihre Aufgabe wäre, so würde der hohe Klang, der aus der Vergangenheit her, allerdings heute in stark schwindendem Maße, um ihr Wesen geistert, völlig verstummen. Man darf ihre Hauptaufgabe nicht vergessen, und die bleibt durch alle Wirrnis der Zeit und gegen alle falschen Propheten, daß sie Offenbarung des Göttlichen, Offenbarung und Hinweis zu ewigen Harmonien sein sollte, Freude in der Trauer, Stille im Lärm, Reinheit im Schmutz, Trost in der Not, Wahrzeichen des Ewigen im Strudel des Zeitlichen.

U. W. Züricher.

Welt und Mensch

Noch einmal schauen alle Dinge auf
und grüßen mich vertraut als Altbekannten:
sie wissen wohl um meinen Lebenslauf
und fühlen mich als ihren Artverwandten,
der so wie sie auf ewig dunklem Grund
sein Dasein fristet und des Lichtes harrt,
das ihm in stiller, weltentrückter Stund
Unendlichkeit des Daseins offenbart.

Das Wort verstummt: «wie kurz das Leben währt!»
Anfang und End' verlieren sich im Sein,
das gnädig mir von Tag zu Tag beschert;
Unendlichkeit nimmt immer mehr mich ein.
Aus ihr ersteht stets neu des Denkens Flug,
der Triebe Sucht, die mich so oft bezwungen;
es ist die Macht, die mich in Fernen trug,
wo diese Welt noch keinen Platz errungen.

O schale Welt, von eitel Wahn gespeist,
in deiner Argheit lügst du Kleinheit groß,
vergottest, was als gottlos sich erweist –
o arme Welt, du kommst vom Wahn nicht los!
Wie arm und öd ist alles, was du treibst,
du gehst geschminkt, die Herrschsucht macht dich hart,
vermessen ist, was du dir einverleibst,
du bist und bleibst der Schöpfung Widerpart.

Du gibst dich preis, wo immer Vorteil winkt,
an deiner Wiege stand der Sündenfall,
du züchtest Größe, die vor Dünkel stinkt,
du bist die Hure, die sich sonnt im All.
Du täuschest Schöpfung vor und bist das Nichts,
das mit Betrug sich erst erschleicht ein Sein.
Du blinde Nacht auch im Geleucht des Lichts,
du machst das Dasein selbst zu bloßem Schein.

So wirkst du unheilvoll vom Anbeginn,
befeindest alles, was in Wahrheit ist,
der Menschen Fall ist ständig dir Gewinn
und dir Verlust, das ist der Mensch und Christ.
Er ist es, der dir vom Gesichte reißt
die Maske, die du nötig hast zu tragen.
Du bist der Wolf, der sich als Lamm erweist,
du brauchst die Finsternis auch für dein Tagen.

So kann der Mensch unmöglich Freund dir sein;
vor Gottes Schöpfung steht gebannt sein Blick,
das Wunderbare stürmet auf ihn ein,
ihm anvertraut er willig sein Geschick.
Es läßt ihn aufgehn in der Schöpfung Walten
und trägt ihn immer ferner dieser Welt.
Von innen her empfängt er sein Gestalten,
das ihm des Daseins Dunkelheit erhellt.

So will auch ich mir dieses Menschsein wahren,
das mich der Schöpfung Gottes einverleibt.
Es macht mich untertan dem Ewig-Wahren
und Feind dem Humbug, den die Welt betreibt.
Es gibt mir wahre Freiheit durch Sichhalten
an das Gesetz, das ist vom Anbeginn,
mein Tun verliert sich in das ewige Walten,
und der Verlust ist einzig mir Gewinn.

Vom Grenzenlosen strömt es in mich ein
und macht mich blutsverwandt mit allem Leben.
Was in der Welt emporragt, wird ganz klein,
sie selbst ein Sumpf, den Aasgeier umschweben.
Der Erde aber bleibt der Himmel Dach
und schirmet sie vor allen Ungewittern:
so ruft im Menschen sie den Schöpfer wach
und läßt vor seiner Größe ihn erzittern.

Das Schauen nimmt mich völlig in Beschlag,
scheu ziehn zurück sich Wissen und Verstehn.
Was bisher in mir noch verschüttet lag,
bricht nun hervor, zwingt mich, in mich zu gehn,
und zieht mich immer mehr in mich hinein,
bis ich erfühl, daß es kein Ende nimmt,
und daß mir dieses Gehn und Müdesein
vom Schöpfer für das Dasein ist bestimmt.

So wächst und weitet sich mein Innres aus,
und um mich prangt der Schöpfung frei Gefild
und läßt vertraut mich in ihr sein zu Haus.
Ganz abseits liegt die Welt, ein Jammerbild.
Und kommt der Tag, der mich der Zeit entrückt
und von mir nimmt auch all mein Gut und Hab,
so soll es sein, daß mich das Wort beglückt:
daß ich das Zeitliche gesegnet hab.

Dann stehn noch einmal alle Dinge auf
und reichen mir zum Abschied noch die Hand;
sie wissen ja um meinen Lebenslauf
und fühlen mich mit ihnen urverwandt
als einen, der, wie sie, auf dunklem Grund
sein Dasein trug und nun des Lichtes harrt,
das ihm in letzter zeitentrückter Stund
das Ewige nun völlig offenbart.

Carl Dallago

Um ein Manifest

(Antwort an den Verfasser der März-Rundschau)

In der Märznummer der «Neuen Wege» wird in der «Rundschau» das Manifest der Zürcher religiös-sozialen Pfarrer kommentiert. Es wird kurzerhand abgetan als das Produkt mangelnder Aufrichtigkeit und einer bösen Entschlossenheit, einfach die Tatsachen zu ignorieren, die man wohl kennen könnte, «wenn man nur wollte», und «alles, was Kommunisten tun, unter allen Umständen hundertfünfzigprozentig schlecht zu machen».

Es bestünde an sich keine Notwendigkeit, darauf zu antworten. Wenn es hier doch in Kürze geschieht, so einmal darum, weil in der